

# Conversa com a parede | Gespräch mit der Wand

Carla Guagliardi

Ulrike Kregel

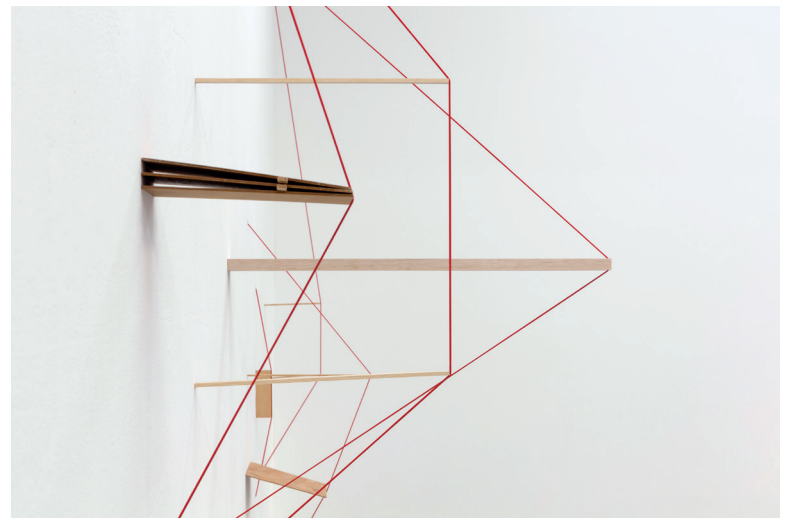
Die temporären Werke der brasilianischen Künstlerin Carla Guagliardi, die elementare Fragen der Skulptur im Raum untersucht, gehören zum Spannendsten, was es in der Kunst der Gegenwart zu entdecken gibt. Ihre jüngste, bei [ka:jeta:n] Berlin gezeigte Installation macht das auf anschauliche Weise deutlich.

## Die Wand

„Die Bilder löschen die Wände aus.“<sup>1</sup>, schreibt Georges Perec. Dass das nicht immer so ist, zeigt die Arbeit *Conversa com a parede / Gespräch mit der Wand* von Carla Guagliardi. Diese ortsspezifische Installation zieht sich nicht nur an die Wand und damit an die äußerste Grenze des Raumes zurück, vielmehr zieht sie sich in die Wand hinein, um selbst zu einem Teil von ihr zu werden. Es lässt sich nicht feststellen, ob die Arbeit, bestehend aus Kupferrohren, einem Gummiband und Holzstücken, in der Wand verschwindet oder aus ihr herauswächst. Beide Lesarten sind möglich. Ohne die Wand dominieren oder sich aneignen zu wollen, erscheint die entstehende Form als selbstverständlicher Teil von ihr. Die Wand als Raumgrenze wird zu einem konstituierenden Element der Form, das gleichberechtigt erscheint und sich nicht hinter dieser zurückzieht. Vielmehr wird eine dialogische Struktur evident. Ein Gespräch mit der Wand, das ein Abhängigkeitsverhältnis der werdenden Form von der bereits vorhandenen Form und damit ein Werden im Raum vor Augen führt, das sich grundsätzlich als ein Teil-Werden des Raumes ereignet. Gezeigt wird das wechselseitige Aufeinanderbezogen-Sein von Wand und Form als prekäre Balance, in der das eine am anderen bzw. vermöge des anderen werden kann. Die entstehende Form bricht in die vorhandene Form und in den Raum ein und öffnet beide. Dieser Prozess des Formwerdens, der sich als „Öffnung der Form“<sup>2</sup> vollzieht und notwendig Form voraussetzt, wird erfahrbar.

## Riss

Carla Guagliardi reißt die Wand der Galerie für ihre Installation auf. Sie sägt sie auf und bricht somit faktisch in sie ein. Wie in der bekannten Erzählung des Ovid, in welcher der Riss in der Wand, die kleine Öffnung, den Liebenden *Thisbe* und *Pyramus* den Weg für ihre Liebe freigibt, so ist es auch hier der Riss, genauer gesagt der Vollzug des Aufreißens, in dem etwas Form werden kann. Für Heidegger ist der Riss als Konstituens der Gestalt „das einheitliche Gefüge von Aufriss und Grundriss“<sup>3</sup> und somit jener Riss oder Bruch im Sein, der ein Hervorbringen und Gründen im Sein ermöglicht. Wenn die Künstlerin die Wand aufsägt, dann reißt sie damit zugleich den Raum und die vorhandene Form auf, um in diesem Riss eine neue Form und einen neuen Grund zu reißen. Tatsächlich öffnet sie die vorhandene Form, die Form der Wand und mit dieser den vorgefundenen Raum, um darin Kupferrohre zu installieren, die ein Gummiband in sich aufnehmen und diesem Schutz gewähren. In der geschaffenen Bruchstelle, in dieser „Freigabe eines Ortes“<sup>4</sup> räumt sie die Rohre in die Wand ein. Sie installiert sie. Das heißt, sie baut oder setzt sie ein, wie die wörtliche Übersetzung des lateinischen Begriffs lautet und schließt die Wand wieder. Die Form besiedelt somit nicht nur die Wand, sondern wird fest in ihr verankert. Sie zieht in die Wand ein und bewohnt sie. Das Bewohnen ereignet sich im Verborgenen. Nicht nur der Raum, sondern ebenso die Wand wird zur „Aufnehmerin“<sup>5</sup> wie zur Hüterin des Geheimnisses, das sie in sich birgt. In der Folge erscheint die Installation als räumliches Gebilde in den Proportionen und Relationen sichtbarer und unsichtbarer Elemente. Wobei das Unsichtbare und Verborgene zu dem im Werk implementierten Wink ins Offene werden. Durch das Eindringen in die Wand sowie durch ihr Behausen und Durchstoßen wird diese permeabel. Sie wird ein durchlässiges Gebilde und entspricht somit der eigentlichen Bedeutung des Begriffs, der sich als *Flechtwerk* von der Hermetik der Mauer unterscheidet. Erst dieses Öffnen der Wand bringt das Trennende hervor und macht ihre janusköpfige Gestalt erfahrbar. Die in die Wand gestoßenen Löcher, in denen das Gummiband aus der Wand heraus- und in diese hineingeführt wird, rütteln an ihr als Grenze und werden zum springenden, lebendigen Punkt der Wahrnehmung, der die Einbildungskraft entfacht und den Blick nicht zur Ruhe kommen lässt.



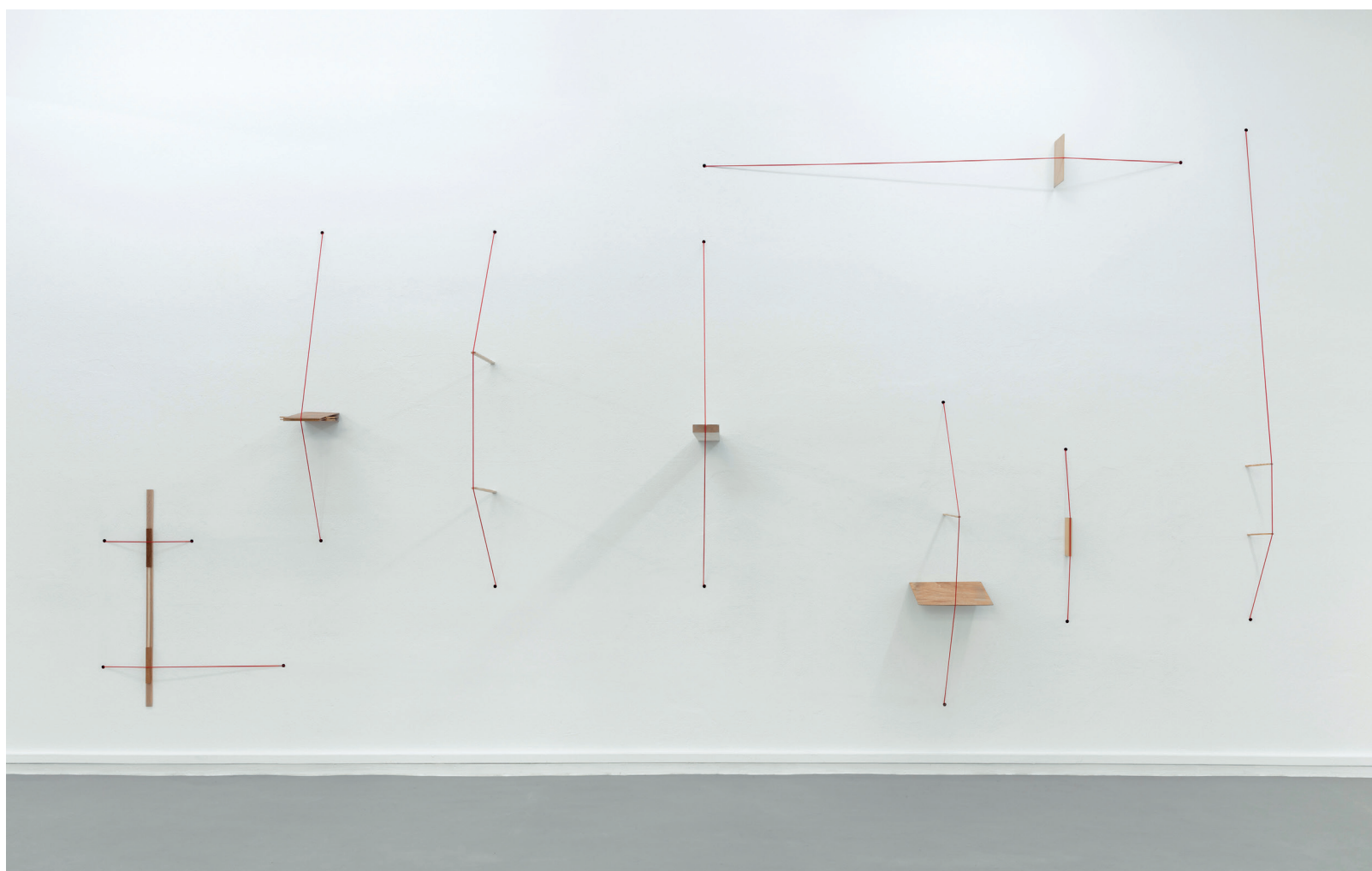
Carla Guagliardi, *Conversa com a parede / Gespräch mit der Wand*, Detail

## Sichtbares und Unsichtbares

Die durchstoßene Wand gibt den Blick nicht frei. Aus ihr heraus, in sie hinein verläuft das Band. Sein Verlauf verweist auf den Raum hinter dem Raum. Bei dem Versuch, der Linie zu folgen, die sich spannt und sich allein in Teilen zeigt, scheitert der Betrachter und stößt an die Grenzen seiner Wahrnehmung. Die Eintrittspunkte, die gleichsam die Austrittspunkte des Bandes sind, werden zu Schwellenpunkten, die das Sichtbare vom Unsichtbaren sowie das Innen vom Außen trennen und diese Differenzen erfahrbar machen. Jedoch nicht im Sinn einer einfachen dualen Unterscheidung, sondern vielmehr in dem Verweis, dass in dem, was wir wahrnehmen, das andere als Negation notwendig immer mit eingeschlossen ist. Nach dieser „Bezugs-Negation“<sup>6</sup> kann das eine allein um den Preis der Nichtsichtbarkeit des anderen sichtbar werden wie auch das Innen und Außen lediglich in ihrem negativen Bezug aufeinander erfahren werden können. Im Öffnen der Wand wird das Ultimative dieser Trennung ebenso geleugnet wie vor Augen geführt. Daher gerät es zugleich zum expliziten Hinweis auf das voneinander Getrennte wie es den in der vollzogenen Trennung impliziten Zusammenhang offenbart.

Was sich zeigt, zeigt sich nicht ganz. Teile verschwinden in der Wand und wirken im Verborgenen. Die Arbeit entzieht sich und bringt den Betrachter in Zug, der in dieser Relation sichtbarer und unsichtbarer Teile blind für das Gesamt bleibt. So ins Verschwinden gezogen, ist er in die Existenz gezogen, ereignet sich doch alles Leben nach Baudrillard „[...] ausschließlich in der Dimension seines Verschwindens.“<sup>7</sup>

Das Verhältnis der an der Wand installierten sichtbaren Teile erscheint variabel. Es gibt weder eine feste Ordnung oder ein System zu erkennen, noch einen Körper, der sich als endliches und geschlossenes Gebilde gegen den Raum abschließt. Die einzelnen Holzstücke sind in ihren Formen und Ausmaßen verschieden. Zwischen die Wand und das elastische Band geklemmt, ergeben sich im Zusammentreffen der Elemente unterschiedliche Gebilde, die sich in Abhängigkeit zu den jeweiligen Hölzern formen. Halt finden sowohl die Einzelteile als auch das Gesamtbild in dem darin aufgespannten Feld widerstrebender Kräfte. Der erzeugte Tonus entwickelt den Grad seiner Intensität adäquat zu der beim Einfügen der Holzstücke jeweils notwendigen Dehnung des Bandes. Die Kräfte, die in diesem Spannungsfeld walten, sind gegensätzlicher Natur und drängen auf einen Ausgleich, damit die Form werden kann. Das erfordert eine labile Balance der sich gegenseitig bedingenden Komponenten, mit welcher die Hölzer ebenso zwischen Wand und Band gehalten werden wie das Band in der Wand. In der entstehenden Form wird die Abhängigkeit des Ganzen von seinen Teilen deutlich, deren Existenz sich nicht nur als Einheit von Verschiedenem, sondern zudem als äußerst instabil offenbart. Entfernt man nur ein Teil, so wird das weder für das Gesamt der Installation noch für die einzelnen Teile ohne Folgen bleiben. Diese Vulnerabilität und Fragilität kennzeichnet jedes Formwerden und wird zum Fingerzeig auf das Erfordernis der Ausgewogenheit der Elemente als Konstituens der Form selbst.



**Carla Guagliardi**, *Conversa com a parede / Gespräch mit der Wand*, 2019, Kupferrohre, Gummiseil, Holzstücke, Wand, ortsspezifische Installation in einer Wand mit den Maßen 767 x 360 cm, Maße variabel, Ausstellungsansicht Galerie kajetan Berlin – Raum für Kunst, Courtesy Galerie [‘ka:je:tan] Berlin – Raum für Kunst

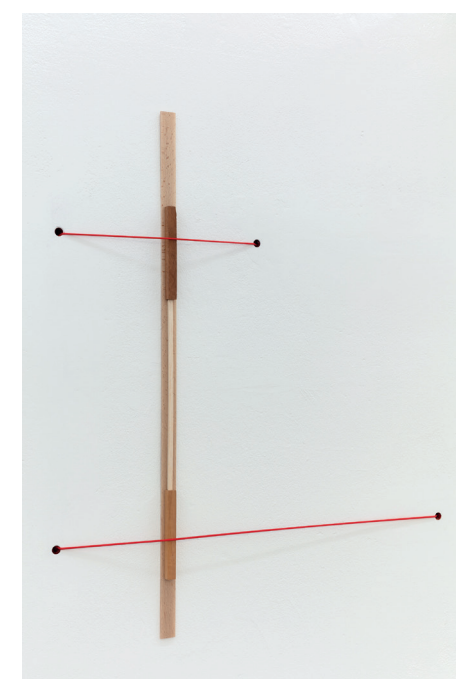
Das Band ist rot und erscheint fragmentiert. Es bindet die einzelnen Teile der Installation zu einem Ganzen und es bindet den Betrachter. Wo es in der Wand verschwindet, verebbt der Blick und offenbart eine Leerstelle, an der sich das Begehren nach einem Verlauf entfacht.

### Der rote Faden

Will man die Installation als Ganzes wahrnehmen, so kann das nur gelingen, wenn man versucht, die einzelnen Teile nacheinander und imaginativ zusammenzufügen. Von Öffnung zu Öffnung tastet sich der Blick an der offenen Form entlang, die nicht mehr zu sehen gibt, als das ungeordnete und nicht hierarchische Verhältnis von Punkten und Linienfragmenten. An den vorgegebenen Elementen, die zu Statthaltern der Form werden, bahnt sich der Betrachter einen Weg, dessen Richtung und Verlauf variabel und frei wählbar bleiben. Das ermöglicht mehrdeutige Lesarten der Installation, in deren Ergebnis, so Max Imdahl, „Verlaufsfiguren“<sup>8</sup> entstehen. Ein Vollzug und Nacheinander, in dem die Zeit erfahrbar wird. Teil für Teil, Augenblick für Augenblick, das heißt additiv und als Ergebnis eines sukzessiven Sehens, erschließt sich die Arbeit und bleibt als Ganzes unzugänglich. Sie wird zu einer Erfahrung von Zeitlichkeit, die der traditionellen Deklaration der Skulptur als Raumkunst widerspricht.

Carla Guagliardi, *Conversa com a parede / Gespräch mit der Wand* wurde von Februar bis April 2019 in der Galerie kajetan Berlin gezeigt. [www.kajetan.berlin](http://www.kajetan.berlin)

Dominantes Gestaltungsmittel ist die Linie. Die „Handlung der Hand“<sup>9</sup>, die per se als Sichtbarmachung der Zeit gelten kann. Der rote Faden der Installation ist der rote Faden den Carla Guagliardi im Gespräch mit der Wand spannt. Sein Verlauf ist ein Kreislauf, der keinen Abschluss findet und für den Betrachter offen bleibt. Metaphorisch gilt der rote Faden zugleich als Blut- und Lebenslinie wie als Richtschnur. Er weist den Weg. An ihm hängt die Existenz, die allein im Vollzug erfahrbar wird und uns als Gesamt undurchdringbar bleibt.



**Carla Guagliardi**, *Conversa com a parede / Gespräch mit der Wand*, Detail

Fotos: André Carvalho und Tugba Carvalho – CHROMA

1) Georges Perec, *Träume von Räumen*, Zürich-Berlin 2007, S.66.  
 2) Jean-Luc Nancy, *Die Lust an der Zeichnung*, Wien 2013, S.11.  
 3) Martin Heidegger, *Der Ursprung des Kunstwerks*, Ditzingen 1997, S.63-64.  
 4) Martin Heidegger, *Die Kunst und der Raum*, Frankfurt a. Main 2007, S.9.  
 5) Platon, Timaios 49a, in: Platon, *Sämtliche Werke*, Bd. III, Heidelberg 1982, S.132.  
 6) Maurice Merleau-Ponty, *Das Sichtbare und das Unsichtbare*, München 1994, S. 324.  
 7) Jean Baudrillard, *Warum ist nicht alles schon verschwunden?*, Berlin 2007, S.21.  
 8) Max Imdahl, Norbert Kricke. *Raumplastik M.I.*, in: Norbert Kunisch (Hg.), *Erläuterungen zur modernen Kunst*, Düsseldorf 1992, S.129.  
 9) Paul Klee, *Kunst-Lehre*, Leipzig 1987, S.102.

### Carla Guagliardi

geboren in Rio de Janeiro. Lebt und arbeitet in Berlin und Rio de Janeiro. Zahlreiche internationale Ausstellungen u.a. ZKM Karlsruhe (2019), kajetan Berlin (2019), Museu de Arte Moderna do Rio de Janeiro (2017), Galerie m Bochum (2016), Skulpturen Museum Glaskasten Marl (2015), Mediations Biennale Poznan (2014), Westfälischer Kunstverein Münster (2012), Akademie der Künste Berlin (2010), Haus am Waldsee Berlin (2009), Vantaa Art Museum, Finnland (2008), Steirischer Herbst, Graz (2004).